

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 32 (1976)
Heft: 6

Artikel: Eine Weihnachtsansprache Zwinglis
Autor: Rüschi, Ernst Gerhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-878544>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Weihnachtsansprache Zwinglis

Im Unterschied zu Luther und Calvin sind von Zwingli keine Predigten im Konzept oder in vollständigen Nachschriften erhalten. Die Predigten, die er selbst zur Drucklegung bearbeitet hat, sind grössere Abhandlungen geworden, die weit über das gesprochene Wort hinausgehen. Zwar sind viele Predigten, die er in Zürich gehalten hat, nachgeschrieben worden, aber die Herausgeber haben sie zu fortlaufenden Auslegungen biblischer Bücher umgearbeitet.¹ Dadurch wird der Eindruck erweckt, die Predigtweise Zwinglis sei vorwiegend exegetisch-homiletisch, den Text Satz für Satz und Wort für Wort auslegend, gewesen. Aber nicht nur die von ihm selbst im Druck veröffentlichten Predigten zeigen, dass ihm persönlich wohl die Thema-Predigt mehr entsprach.² Oswald Mykonius, der erste Biograph Zwinglis, der seine Predigtstätigkeit in Zürich jahrelang aus der Nähe beobachten konnte, spricht ausdrücklich mehrfach von der Neigung Zwinglis zur Behandlung besonderer Themen ausserhalb der fortlaufenden Auslegung: «Bisweilen stellte er sich ein Sonderthema, namentlich wenn Dinge vorgekommen waren, die eine Abbiegung vom herkömmlichen Predigtinhalt geboten erscheinen liessen . . . er wandte sich bisweilen in Abbiegung vom Gegenstand gegen Dinge, die in der Kirche Gottes weniger zu dulden waren.»³ Neben diesen von Mykonius erwähnten Abbiegungen aus Gründen der Aktualität oder der Polemik finden sich auch viele Abschweifungen mehr grundsätzlich-theologischer Art. Dieses Ineinander von Arbeit am fortlaufenden Text und Neigung zu zusammenhängender Thematik macht die Lektüre der exegetischen Werke an vielen Stellen besonders reizvoll. Gelegentlich wächst sich eine solche «Digressio» zu einer eigentlichen kleinen Ansprache aus, in der sich die ganze Denkweise des Reformators spiegelt.

Eine solche *Digressio*, die man füglich eine «Weihnachtsansprache» nennen darf, findet sich in der Erklärung des Lukasevangeliums zur Stelle Luk. 2, 11: «Euch ist heute der Heiland geboren.» Man spürt noch durch die von Leo Jud stammende lateinische Fassung die stark persönlich-seelsorgerlich gestimmte Sprache, die nach Ausweis der übrigen Predigtbearbeitungen und Predigt-Fragmente den Stil der Rede Zwinglis kennzeichnete.

Die Predigtreihe über das Lukasevangelium ist 1523 gehalten worden. Leo Jud hat die Nachschriften zusammen mit jenen über die andern Evangelien und einige

¹ Zur Predigtstätigkeit Zwinglis: O. Farner, Huldrych Zwingli, 3. Seine Verkündigung und ihre ersten Früchte (1954), S. 29–287. Die weitere neuere Literatur ist verzeichnet bei U. Gäbler, Huldrych Zwingli im 20. Jahrhundert. Forschungsbericht und annotierte Bibliographie 1897–1972 (1974).

² Die zum Druck bearbeiteten Predigten sind gesammelt in U. Zwingli, Hauptschriften, bearb. von F. Blanke u. a., 1–2 (1940–1941).

³ Zitat nach U. Zwingli, Eine Auswahl aus seinen Schriften, hrsg. von G. Finsler u. a. (1918), S. 7. Im lateinischen Original heisst es: «... maxime dum inciderant, quorum gratia digrediendum erat necessario . . . digressionibus utebatur nonnumquam . . .» O. Myconius, De vita et obitu H. Zwinglii: J. Oecolampadii et H. Zwinglii epistolae (1536). Eine neuere Ausgabe dieser wichtigen ersten Zwingli-Biographie fehlt.

Apostel-Briefe 1539 herausgegeben.⁴ Dass Leo Jud die Gedankengänge Zwinglis bis ins einzelne und bis in den Wortlaut hinein treu wiedergegeben hat, unterliegt kaum einem Zweifel. Die folgende Untersuchung wird diesen Sachverhalt bestätigen.

1.

Die ausgewählte Stelle trägt den Untertitel «Digressio per gradationem, in qua ostenditur summa et tota Evangelii ratio». Wir geben zunächst den ganzen Abschnitt in *Übersetzung* wieder⁵:

«Abschweifung, in welcher Schritt für Schritt die Summe und der ganze Sinn des Evangeliums dargelegt wird.

Alle Sterblichen, die den ganzen Erdkreis bewohnen, seien es Juden oder Heiden, die durch den Geist Gottes und die wahre Gotteserkenntnis nicht erleuchtet sind, beweisen und bezeugen doch durch das Nachdenken über himmlische und zukünftige Dinge, dass sie zu etwas Höherem und Dauerndem und zu einem andern, kräftigern Leben als dieses [irdische] geschaffen und bestimmt sind. Wer nämlich ist nicht vom Begehren nach Seligkeit und Glück ergriffen? Zeige mir irgend einen noch so grausamen Räuber oder einen noch so gottlosen Menschen! Kommt ihn nicht doch bisweilen ein solcher Gedanke an: O gäbe es keine Hölle! O gäbe es kein Leben nach diesem Leben! Warum das? Er ist gepackt von Furcht vor zukünftiger Strafe und Angst vor verdientem Urteil, von denen er weiss, dass sie ihm nach dem Tode bevorstehen; und dies lehrt ihn das eigene Gewissen. Es erscheint also klar, dass alle Menschen vom Gedanken an die Zukunft ergriffen sind, sei es der Himmel, sei es die Hölle. Und wenn wir [nur] von den irdischen Dingen reden wollen, so werden wir finden, dass einzig der Mensch die unverständigen Tiere weit übertrifft und [ihnen] an Würde des Geistes voransteht. Denn er ist unter den übrigen Geschöpfen [allein] zum Ebenbild Gottes geschaffen und von Gott mit einer gewissermassen göttlicheren Natur begabt worden. Wozu aber wären dem Menschen diese so hervorragenden Gaben verliehen worden, wenn sie zugleich mit diesem sterblichen Leben aufhören sollten? Wenn sie nicht in ein zukünftiges Leben hineinreichten, so hätte es genügt, wenn der Mensch den Tieren gleich wäre, da er ohne Vernunft nicht weniger angenehm hier [auf Erden] leben könnte. Dies ist also ein kräftiger und sicherer Beweis, dass dem Menschen Vernunft und Geist dazu von Gott eingeprägt sind, damit er ein Siegel der Zukunft habe, ein Pfand eines andern Lebens, nämlich des ewigen, ob er es nun in der Freude oder in der Qual führe.

⁴ Huldreich Zwingli's Werke. Erste vollständige Ausgabe durch Melchior Schuler und Joh. Schulthess, 1828–1842 (im folgenden = S), 6, 1, S. 553–554. Die neutestamentlichen Exegetica sind in der kritischen Zwingli-Ausgabe im Corpus Reformatorum (= Z) noch nicht ediert. Zur Datierung Farner (A. 1), S. 42.

⁵ Überarbeitete Fassung der Übersetzung, die ich im St.-Galler Tagblatt 25. Dez. 1960 veröffentlicht habe. Dieses Zwinglianum fehlt in der Bibliographie von Gäbler (A. 1).

Man frage nun alle oder einzelne oder einen einzigen von denen, die [ohne Erleuchtung durch den Geist Gottes] sich selbst überlassen wären, auf welchem Weg sie jenes Leben, in welchem es ihnen gut erginge, erreichen und erwerben möchten, oder mit welchem Mittel sie jenes erstreben könnten. Es wird sicher jeder antworten: durch Tugend, gute Werke, Gerechtigkeit, Unschuld, Abkehr von den Fehlern. Wenn ich in ihn dringe, was er denn unter Tugend verstehe, so wird er ohne Zweifel sagen: Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit, Treue, Selbstbeherrschung. Aber ich fahre fort, ihn zu fragen, ob er solche Gerechtigkeit in sich fühle, ob er sich genau an die Gerechtigkeit gehalten, ob er sich von Fehlern und Lastern enthalten habe, ob er so gewandelt sei, wie Gott es in seinem Gesetz verlange und wie es des ewigen Lebens würdig sei? Wenn er nun die Wahrheit bekennen und nichts verhehlen will, ist er gezwungen, zu gestehen, dass er nie jemals richtig tugendhaft gewesen sei. Denn wer war jemals so um Gerechtigkeit und gute Werke eifrig bemüht, dass er nicht dazwischen, mitten im Eifer um gute Werke und um Gerechtigkeit, fleischliche Gelüste gefühlt hätte, die sich den guten Taten beigemischt, die Tugend selbst verdorben und mit ihrem Kot besudelt hätten – dass er nicht immer mehr Fehler als Tugenden in sich entdecken würde?

Was aber wollen wir aus dem allem schliesslich beweisen, oder wozu holen wir so weit aus? Doch nur, damit wir einsehen, dass wir an unserer eigenen Gerechtigkeit, Tugend, Verdienst, gutem Werk gänzlich verzweifeln müssen, wenn es sich um die Seligkeit und das ewige Leben handelt; dass all unsere Gerechtigkeit nach dem Zeugnis des Propheten einem blutbefleckten Tuch gleicht⁶ und dass keiner der Sterblichen das Urteil Gottes, des genauesten und gerechtesten Richters, aushalten könnte. Wer, wenn nicht einer, der seiner Sinne nicht mächtig ist oder schändlicherweise lügen will – wer wagt es, zu leugnen, dass dies wahr, unzweifelhaft wahr sei?

Da nun das ganze Geschlecht der Sterblichen davon überführt wird, dass es in diesen Bedrängnissen, in dieser Verzweiflung darniederliegt und daher verloren ist, woher darf man Hilfe oder Trost erhoffen? Denn das erschrockene und verzweifelte Gewissen sieht einerseits, dass ihm das Leben versagt, andererseits, dass ihm die Strafe gewiss ist, da keine Verdienste vorliegen, vielmehr unendlich viele Verschuldungen.

Im Erbarmen über dieses Elend des Menschengeschlechtes hat der Vater der Menschen einen andern Weg zum Leben bereitet, auf dem er die Menschen [wieder] mit sich vereinigen und sie des Heils teilhaftig machen könnte. Er sandte daher seinen einzigen Sohn in die Welt, dass er unser Fleisch und unsere Schwachheit annehme, unsere Sünden durch sein Blut tilge, uns wieder mit Gott versöhne und uns das ewige Leben erwerbe. Das also ist die frohe Botschaft; dieses Heil für den Weltkreis sei eben gekommen, verkündigt der Engel. Siehe, sagt er, ich verkündige euch grosse Freude, die nicht nur einem Menschen, sondern dem ganzen Erdkreis geschenkt wird: geboren ist der Heiland Jesus. Alle also, die wegen ihrer

⁶ Jer. 64, 6.

Sünden am Heil und am Leben verzweifelten, alle, die die Grösse und das schwere Gewicht ihrer Sünden fühlen und erkennen und die ewige Strafe fürchten, sie mögen diese Stimme des Engels hören! Alle, denen Gott diese Worte durch seinen Geist ins Herz spricht und sie davon überzeugt, haben schon den wahren Trost und die wahre Herzensfreude, durch die alle Verzweiflung und alle Furcht weggenommen wird. Das also ist das Evangelium: wenn der Sünder neben dem Gefühl der Sünde zugleich auch die Gnade und die Vergebung durch Christus erkennt und glaubt.»

2.

Unter einer «*digressio*» versteht Quintilian eine «ausserhalb der Ordnung verlaufende Behandlung eines andern, aber der Sache zum Vorteil gereichenden Gegenstandes».⁷ Dieser Definition entspricht die Weihnachtsansprache. Sie will der Sache, d. h. der Auslegung von Luk. 2, 11 dienen, aber sie holt zu diesem Zweck inhaltlich «weit aus», wie Zwingli sagt.

In den exegetischen Werken zum Alten Testament, die Zwingli selbst herausgegeben hat, stehen die philologischen Fragen im Vordergrund. Aber auch in ihnen ergeht er sich zuweilen in Exkursen, Digressionen, Abschweifungen. Beispiele: zu Jes. 7, 14 (ewige Jungfrauschaft der Maria); 39, 4 (*verbum-res*; im Blick auf die Abendmahlsworte); 42, 8 und 53, 3 (gegen Ubiquität der *humanitas Christi*); Jer. 7, 22 (ethisches Gesetz und Zeremonialgesetz); 27, 2 (Glaube und Symbolzeichen im Abendmahl).⁸ In den neutestamentlichen Exegetica treten solche Digressionen viel häufiger auf. Dies entspricht ihrer Herkunft: sie stammen aus Predigten nachschriften. Hier nur einige Beispiele aus den Evangelien-Auslegungen: Matth. 7, 12 (Naturgesetz und Gottesgesetz); 11, 28 (Furcht vor Gott und Ruhe durch Christus); 12, 15 (Flucht Christi darf nicht zum Vorwand für unsere Flucht aus der Verantwortung dienen); 12, 32 (wie man sich vor unnützen Worten hüten soll); Luk. 7, 16 (über gute Werke); 9, 47–48 (über Hochmut); 10, 1 (über Nutzen und Notwendigkeit des Apostelamts); 11, 37 (diese Digressio ist nicht ausgeführt; Leo Jud bemerkt nur: *per digressionem hic de muneribus aut largitionibus multa dixit* – also über «Miet und Gaben»)).⁹

Mit solchen Digressionen wendet Zwingli ein Stilmittel an, das er in den biblischen Texten selbst vorfindet. Oft weist er in der Exegese auf eine «*digressio*» oder «*egressio*» des biblischen Verfassers hin: Joh. 18, 14 *egressio est ad personae descriptionem*; 2. Kor. 4, 7 *egressio autem est, qua Paulus ostendit etc.*; 2. Thess.

⁷ Quint. Inst. rhet. 4, 3, 12. Vgl. H. Lausberg, Handbuch der literarischen Rhetorik (1960), §§ 340–342. «*Digressio*» und weitere in diesem Aufsatz erwähnte rhetorische Fachausdrücke fehlen im «Register der grammatisch-rhetorischen Ausdrücke» von E. Künzli in Z XIII, 839–854, da es nur die alttestamentlichen Exegetica umfasst.

⁸ Z XIV, S. 180–183, 325–327, 336–337, 372, 542, 596–599.

⁹ S VI 1, S. 241–244, 281–282, 285–286 (*hic quaedam per digressionem interposuit, quae nostris temporibus et moribus conveniebant maxime*), 292–293, 594 (*Digressio*), 619 (*Digressio*), 622–623, 642.

1, 10 expatiatur per egressionem; Jak. 3, 1 per egressionem linguae malum latius prosequitur; Hebr. 6 redit a digressionem vel (ut quibusdam placet) perstat in digressionem – post longam digressionem etc.; 1. Joh. mehrfach: per digressionem, post longam digressionem, redit unde digressus est etc.¹⁰

«*Gradatio*», bei Quintilian mit «*climax*» gleichgesetzt, ist hier nicht als «Steigerung» zu verstehen, sondern als Schritt für Schritt vorangehende Beweisführung, die eines ins andere eingreifen lässt: «Sie wiederholt schon Gesagtes, und ehe sie zu anderem fortschreitet, bleibt sie bei Früherem stehen.»¹¹ Der Sinn dieser Digressio ist daher nicht wie bei andern Exkursen eine lose, durch Stichworte verbundene Gedankenreihe, sondern ein logisch-zwingendes Vorgehen, das dem Mitdenkenden keinen andern Weg offenlassen will als den, welchen sich der Verfasser vorgenommen hat.

«*Summa et tota evangelii ratio*» – solche kurze Zusammenfassungen des Inhalts und Sinns des Evangeliums finden sich bei Zwingli häufig. Sie entsprechen dem Bedürfnis, das reformatorische Verständnis des Evangeliums stets von neuem auf eine einprägsame und klare Kurzformel zu bringen; «kurz und klar die Summe der Sache angeben», wie Quintilian sagt.¹² Damit treten diese «Summen» den breit ausgeführten «Summen» der scholastischen Theologie gegenüber. Oft bestehen sie aus einem einzigen Satz; manchmal sind es grössere Abschnitte.¹³ Wir greifen einige kurze Formulierungen heraus:

a) «Evangelium, bonum laetumque gratiae dei nuncium, hoc in primis adfert miseris mortalibus, ut ad certum salutis portum manu perducatur, qui sine eo prorsus ignoratur.»¹⁴

b) «Summa des Evangeliums ist, dass unser Herr Christus Jesus, wahrer Gottessohn, uns den Willen seines himmlischen Vaters kundgetan und mit seiner Unschuld vom Tod erlöst und Gott versöhnt hat.»¹⁵

c) «Das ist nach der Kürze die Summe des Evangeliums, nämlich: dass uns Gott einen Heiland und Bezahler für unsere Sünde, seinen eingebornen Sohn, gegeben hat.»¹⁶

d) «Adperit autem deus, ut frivolis cerimoniais et nostra iustificatione nihil obtineamus, sed ipsum tandem adfore cum liberalitate benignitatis suae, tum iusticiae severitate. Haec ferme summa est et huius capitis et totius Christianae religionis.»¹⁷

¹⁰ S VI 2, S. 26, 197, 240, 275, 278, 300–303, 325–334.

¹¹ Quint. Inst. rhet. 9. 3. 54–55; Lausberg (A. 7), §§ 623–624.

¹² Quint. Inst. rhet. 4, 1, 34; Lausberg (A. 7), § 272.

¹³ Hiezu G. W. Locher, Die Theologie H. Zwinglis im Lichte seiner Christologie, 1 (1952), S. 34; ders., Zwingli, Theologie: Die Rel. in Gesch. u. Geg., 3. Aufl., 6 (1962), Abschn. 2a; ders., Grundzüge der Theologie H. Zwinglis im Vergleich mit derjenigen M. Luthers und J. Calvins: Zwingliana 12 (1967), S. 493.

¹⁴ Z I, S. 315, 11. Lateinische Zitate werden im Original, deutsche wegen der leichteren Lesbarkeit in moderner Schreibweise wiedergegeben.

¹⁵ Z II, S. 27, 17; vgl. Z II, S. 39, 10 u. 41, 3.

¹⁶ Z IV, S. 66, 25.

¹⁷ Z XIV, S. 406, 19.

e) «Evangelium enim est, quod deus misit filium suum, et dedit eum pro nobis in mortem.»¹⁸

f) «Summa nostrae religionis est, fidere deo per Christum.»

g) «Summa utriusque testamenti in hoc sita est, ut deum cognoscamus, amemus, fide et innocentia vitae colamus, ei toto pectore fidamus; ubi vero in his labi contingit, ut certi simus filium nobis datum et pro nobis in mortem expositum, expiationem nostram esse et reconciliationem coram deo.»

h) «Deus dilexit mundum et dedit filium suum, ut mundus vivat per eum. Haec perbrevis summa est evangelii.»

i) «Ioannes Evangelista totius religionis Christianae summam universam brevibus est complexus, nempe, quod Christus Iesus sit verus filius dei, qui propter salutem nostram e coelis descenderit, mortuus sit et resurrexerit, et nobis vitam aeternam pararit: quid ad haec illi adicere possunt?»

k) «Quum autem dicit: Quorum remisistis peccata, periphrasis est et definitio evangelii. Quid enim est evangelium? Quod deus pater misit filium suum, ut expiet et remittat hominibus peccata.»

l) «Christiani hominis vita, ut ex tota ista epistola totaque doctrina Christi colligi potest, nihil aliud est, quam se agnoscere peccatorem, fidere dei misericordia per Christum, et vitam in sanctitate et innocentia ad exemplum Christi instituere.»

m) «Vera religio ist, quum deum summum bonum cognoscimus et illo fidimus, huic haeremus, ut misericordissimo patri, et ei servimus in hisce rebus quae ipse praescribit, quae ipse probat.»

Der in der Weihnachtsansprache ausgelegte Vers Luk. 2, 11 ist für Zwingli eine Art *Schlüsselwort* für das Verständnis des Evangeliums. Er nimmt zwar nicht die beherrschende Stellung ein, die bei Zwingli dem Jesuswort Matth. 11, 28 «Kommet her zu mir alle, die ihr arbeitet und beladen seid, und ich will euch Ruhe geben» zukommt, steht dieses Wort doch auf den meisten Zwingli-Schriften als Leitwort. Aber Luk. 2, 10–11 diente dem Reformator besonders in der Zeit der ersten Entfaltung seiner Botschaft oft als klarste und einfachste Definition des Evangeliums. Dafür folgende Belege:

a) In der Auslegung des 2. Artikels der 67 Schlussreden, 1523, also an bedeutendster Stelle: «Zum ersten ist die Summe des Evangeliums nirgends näher zusammengebracht denn im Lukas cap. 2, da der Engel zu den Hirten sprach: Seht, ich verkünde oder versichere euch grosse Freude, die da wird allem Volk; denn heute ist euch ein Behalter, Heiland oder Gesundmacher geboren; der ist Christus, der Herr.»¹⁹

b) In der Auslegung des 5. Artikels: «Weiter, so sehen wir jetzt, wie so eigentlich (= wahr) Gott durch den Engel zu den Hirten gesprochen hat: Nehmt wahr! Ich verkünde euch grosse Freude, die da wird sein allem Volk. Heute ist euch ein

¹⁸ e-m: S VI 1, S. 487, 541, 568, 605; 2, S. 63, 68, 126, 224.

¹⁹ Z II, S. 27, 24.

Behalter geboren, ein Gesundmacher, Arzt, Bezahler aller eurer Gebrechen. Die ganze Welt hat fröhlichere Botschaft nie vernommen und vernimmt keine bessere nimmermehr.»²⁰

c) In der Auslegung des 6. Artikels: «Denn Christus Jesus ist der Wegführer und Hauptmann, allem menschlichen Geschlecht von Gott verheissen und auch geleistet», zum Wort «geleistet»: «Das haben die Engel bezeugt auf dem Feld bei Bethlehem . . .»²¹

d) In der Auslegung des 22. Artikels: «Dieses gnädige Erlösen Gottes durch seinen Sohn nennt man das Evangelium. Also nenne ich's auch, wiewohl das Wort Evangelium nicht so klar ist, dass es diesen Handel ganz umgreife; denn es heisst: eine gute, gewisse Botschaft; noch ist die Botschaft nicht bestimmt an sich selbst; denn an sich selbst ist sie, dass uns der Sohn Gottes ein Heiland in diese Welt geboren ist, Luk. 2. Hörst du, dass die Worte des Lukas also lauten: Euch ist heute ein Behalter geboren?»²²

e) In der «Kurzen christlichen Einleitung», der Anleitung für die reformatorische Verkündigung der Zürcher Pfarrer, 1523, in welcher die Grundbegriffe Sünde, Gesetz, Evangelium erklärt werden; also wieder an hervorgehobener Stelle. Dort heisst es in der Definition des Begriffs Evangelium: «Als nun der Heiland aller Menschen, Christus, von der heiligen unbefleckten Magd Maria geboren ist, wie Lukas 2 steht, da hat der Engel zu den Hirten gesprochen: Seht, ich verkünde euch grosse Freude, die das ganze Volk haben wird; denn euch ist ein Heiland geboren, der ist Christus der Herr etc. Daher wird der gnädige Handel Gottes, den er mit uns durch seinen Sohn vollendet hat, Evangelium genannt, dass in aller unsrer Not, Ohnmacht und Verzweiflung der Sohn Gottes uns verkündet ist, er sei gekommen ein Heiland, der alle unsre Gebrechen heile. Hier haben wir in Kürze den ganzen Grund des Evangeliums.»²³

f) In der Genesis-Auslegung: «(Isaak = gaudium) typus est Christi, qui gaudium fuit universo mundo, ut est Luc. 2: Ecce annuncio vobis gaudium magnum, quia natus est salvator mundi Christus. Item: Gloria in altissimis deo et in terra pax, hominibus bona voluntas. Eudokia: ein ruhiges, gesichertes Gemüt, salus, quies mentis; quasi dicerent angeli: hactenus salus et quies mentis variis in rebus quaesita est. At ecce, hic est (Christus scilicet), qui veram requiem et pacem, veram tranquillitatem, verum gaudium animi dabit.»²⁴ Hier erscheint Lukas 2, 10–14 in Verbindung mit Gedanken aus dem andern Schlüsselwort Matth. 11, 28–29.

g) In der Auslegung des Matthäusevangeliums: «Evangelium (si definitionem nominis quaeris) laetum est nuncium, quod deus filium suum misit servatorem mundi, Lucae 2.»²⁵

²⁰ Z II, S. 39, 20.

²¹ Z II, S. 53, 19.

²² Z II, S. 235, 29.

²³ Z II, S. 638, 31.

²⁴ Z XIII, S. 131, 13.

²⁵ S VI 1, S. 381.

Schon von ihrem biblischen Leit-Text her erweist sich die Weihnachtsansprache als Aussage über die Mitte der reformatorischen Theologie, wie sie Zwingli vor allem in den Hauptschriften des Jahres 1523 dargelegt hat.

3.

Die Schritte, mit denen sich die «weit her geholten» Gedanken (tam alte repetita) der Ansprache ihrem Höhepunkt, der Botschaft von Lukas 2, 10–11 nähern, lassen sich so *zusammenfassen*:

1. Ethisch-theologischer Grund: Alle Menschen sind für die Ewigkeit bestimmt, denn a) alle begehren nach Glück und Seligkeit, b) alle haben Angst vor dem Gericht.

2. Anthropologisch-psychologischer Grund: Alle Menschen sind durch die Vernunft vor dem Tier ausgezeichnet. Vernunft weist aber über das irdische Leben hinaus, da ein rein irdisches Glück auch ohne sie möglich wäre.

3. Demnach sind die Menschen zum ewigen Leben bestimmt.

4. Der Weg zum ewigen Leben ist nach dem übereinstimmenden Zeugnis aller Menschen nur durch Tugend und Gerechtigkeit möglich.

5. Vollkommene Gerechtigkeit ist unmöglich; der Mensch hat mehr Fehler als Tugenden.

6. Daher muss er an sich verzweifeln, wenn es sich um den Erwerb des ewigen Lebens handelt.

7. Denn das ewige Leben bleibt ihm versagt, aber die Strafe ist ihm gewiss.

8. Gott eröffnet einen andern Weg zum ewigen Leben: Christus versöhnt uns mit Gott und erwirbt uns das ewige Leben.

9. Wenn Gottes Geist uns diese Botschaft ins Herz spricht, haben wir das Evangelium verstanden.

10. Evangelium ist also: a) Bewusstsein der Sünde, b) Erkenntnis der Vergebung in Christus.

Von der Anthropologie durch schlüssige Folgerungen zur Christologie – dieser Weg ist nicht nur altes christliches Gedankengut; er ist auch ein bevorzugter Denkweg Zwinglis. An vielen Stellen seiner Werke, und stets in theologisch gewichtigen Zusammenhängen, finden sich ähnliche Folgerungen. Einige, die in sachlicher Beziehung zur Weihnachtsansprache stehen, seien hier, z. T. stark zusammengefasst, skizziert:

a) Eine freundliche Bitte und Ermahnung, 1522: Jeder Mensch ist begierig nach dem guten und fröhlichen Leben, das nach dieser Zeit geoffenbart wird. Das gestehen auch die Philosophen, ja jeder Mensch empfindet es in sich selbst, dass er viel Angst und Sorge um seine Zukunft nach dieser Zeit habe, dabei aber weder den Geber der Seligkeit noch den Weg zu ihm selbst erlernen kann. So muss er Hilfe von einem Stärkeren haben. Dieser wird ihm in der Heiligen Schrift, besonders aber in Christus geoffenbart.²⁶

²⁶ Z I, S. 215, 13–216, 15.

b) Von Klarheit und Gewissheit des Wortes Gottes, 1522: Das Bild Gottes im Menschen besteht darin, dass er die Fähigkeit hat, auf Gott und sein Wort zu achten. So ist ohne Ausnahme jedem Menschen die Begierde nach Seligkeit oder die Furcht vor der ewigen Pein angeboren. Unser innerer Mensch hat darum die Neigung, nach Gesetz und Willen Gottes zu leben, aber der äussere Mensch ist dawider. Aus diesem Zwiespalt erlöst uns die Gnade Gottes durch Jesus Christus.²⁷

c) Auslegung des 50. Artikels der 67 Schlussreden, 1523: Nachdem der Mensch sich selbst erkennt, dass er nichts Gutes wirkt noch ist und doch dabei weiss, dass es ihm unmöglich ist, zu Gott zu kommen, er sei denn gut und unschuldig, so findet er, dass es seiner Kraft nicht möglich ist, zu Gott zu kommen, und wenn ihm Gott nicht mit seiner Gnade zu Hilfe käme, müsste er darauf verzichten, selig zu werden. Darum hat Gott seinen Sohn zu unserm Bruder gemacht, dass er für unsere Schuld der Gerechtigkeit Gottes genugtue, so dass wir zu Gott kommen können.²⁸

d) Quo pacto ingenui adolescentes formandi sint, 1523: Der Mensch soll durch den Blick in die Natur zur Erkenntnis Gottes geführt werden. Wer aber das Geheimnis des Evangeliums verstehen will, muss zuerst die verderbte, ja tote Natur des Menschen erkennen: er kann der von Gott geforderten Heiligkeit und Reinheit nicht genügen; er steht zwischen der göttlichen Forderung und dem menschlichen Versagen. Hier geht nun das Licht des Evangeliums auf, indem Christus uns durch seine Unschuld und freimilde Güte aus den Ängsten reisst.²⁹

e) Epilog des Commentarius de vera et falsa religione, 1525: Der Mensch unterscheidet sich durch die Gotteserkenntnis, durch die Sehnsucht, mit Gott zu leben, vom Tier. Darum gibt sich Gott allen Menschen als gütigster Vater zu erkennen, wie sowohl Juden als Heiden bezeugen. Zur Gotteserkenntnis kommt als zweites die Selbsterkenntnis aus dem göttlichen Gesetz, das Juden und Heiden gegeben ist. Wir sollen hier auf Erden unschuldig leben und nach Vollendung des Lebens mit Gott ewige Freude geniessen. Dazu haben wir auch eine Seele, die nicht dasselbe Ende wie der Leib hat; ihr Streben nach der Ewigkeit unterscheidet uns auch vom Tier. Von dieser Bestimmung zur Ewigkeit her rührt der beständige Kampf zwischen Geist und Fleisch. Wir müssten darob verzweifeln, aber Gott sandte uns auf Grund seines Ratschlusses seinen Sohn, damit die Verzweiflung des Geistes gänzlich beseitigt werde durch die Erlösung und durch das Vorbild, das uns Christus gibt. Der ist ein Christ, der allein auf den einen und wahren Gott vertraut, der seiner Barmherzigkeit durch seinen Sohn Christus, Gott von Gott, sicher ist und allein darauf bedacht ist, nichts zu tun, was Gott beleidigen könnte.³⁰

f) Auslegung von Matth. 11, 28: Alle Geschöpfe erkennen und bekennen durch irgendein Zeugnis den Schöpfer, aber der Mensch ist zur Erkenntnis des höchsten

²⁷ Z I, S. 345–353.

²⁸ Z II, S. 380, 21–381, 15.

²⁹ Z II, S. 538, 25–541, 21.

³⁰ Z III, S. 907–910.

Gutes vor allem geschaffen und daher mit Geist begabt. Dem Menschen hat Gott sich geoffenbart und sein Bild eingeprägt. Darum haben alle, auch die Gottlosen, Furcht vor Gott, wie die Angst vor Strafe im Gewissen bezeugt. Sehen nun alle, auch die Heiden, eine Furcht vor Gott durch Gott selbst eingeprägt, so müssen notwendigerweise alle verzweifeln angesichts der ewigen Strafe, da alle Sünder sind und sich nicht retten können. Diesem Elend wollte Gott zu Hilfe kommen und sandte seinen Sohn, der unsere Natur annahm und lange selbst trug. Seinen Gehorsam bis zum Tod rechnet Gottes Barmherzigkeit uns zur Gerechtigkeit an. Durch das Kreuz ruft er alle von Furcht der Verdammnis Geplagten zu sich: Kommet zu mir alle etc.³¹

g) Einleitung zur Lukas-Auslegung, 1523: Gotteserkenntnis unterscheidet den Menschen vom Tier. Ohne Gotteserkenntnis und Gottesfurcht gibt es keine Gerechtigkeit, wie schon die heidnische Auffassung vom Ursprung des Rechts bei den Göttern zeigt. Wichtig ist aber die wahre Gotteserkenntnis; diese kommt nur durch den Geist Gottes und die Erkenntnis Jesu Christi. In ihr erfahren wir, was Gott von uns will: die Liebe, die er zuerst selbst ist. Wir erfüllen aber diesen Willen Gottes nicht und müssen daher zur Barmherzigkeit Gottes Zuflucht nehmen, während den Gottlosen nur die strenge Gerechtigkeit Gottes bleibt. Propheten und Apostel verkünden den Erlöser denen, die an ihrer eigenen Gerechtigkeit verzweifeln und nach Heil und Gnade dürsten, die sie nirgends als in Christus finden.³²

h) *De Providentia*, 1529. Diese Schrift ist das am breitesten ausgeführte Beispiel für die erwähnte Denkweise. Sie leitet in weitem Umkreis (*per immensum pelagus rerum admirandissimarum*)³³ vom Begriff des höchsten Gutes über die Begriffe Vorsehung, Vorwissen, Alleinwirksamkeit, zum Wesen des Menschen, des Gesetzes, der Erwählung, des Glaubens. Philosophie und Bibel bezeugen dieselbe Wahrheit, denn alle Wahrheit kann nur von Gott kommen.³⁴ Die inhaltliche Mitte der Überlegungen wird in dem mehrfachen Hinweis sichtbar, dass letzten Endes alles im Blick auf die Erlösung durch Christus geschieht. Der Mensch ist zum Ebenbild Gottes geschaffen und mit Geist begabt, weil Gott dereinst durch seinen Sohn in einen «Handel» mit der Welt treten wollte, denn wie könnten wir klarer zur Menschwerdung des Sohnes Gottes geführt werden als dadurch, dass wir sehen, wie von Anfang an dem stumpfen Körper ein verständiger Geist eingepflanzt wird?³⁵ Aber noch mehr: der Gott, der in seiner Weisheit und Vorsehung den Menschen als ein Wesen, das sündigen kann, geschaffen hat, widerspricht damit seiner Güte nicht. Denn dieselbe Güte, die sich in der Schöpfung zeigt, ist auch in der Wiederbringung und Erlösung des Menschen offenbar; die Erlösung

³¹ S VI 1, S. 281–282.

³² S VI 1, S. 539–541.

³³ S IV, S. 138.

³⁴ S IV, S. 93; vgl. Locher (A. 13), *Theologie Zwinglis*, S. 43ff.

³⁵ S IV, S. 98–99.

ist ebenso wie die Schöpfung von Ewigkeit her geplant, ja sie ist das Ziel der Absichten Gottes.³⁶

Von diesen Beispielen stehen der Epilog zum *Commentarius* und die *Digressio* zu Matth. 11, 28 der Weihnachtsansprache am nächsten. Dies ist kein Zufall. Der *Commentarius* bezeichnet den Höhepunkt der systematischen Darstellung von Zwinglis reformatorischen Anschauungen³⁷; Matth. 11, 28 und Lukas 2, 11 sind, wie oben gezeigt, Schlüsselworte der Theologie Zwinglis. Die Weihnachtsansprache erweist sich auch in ihrem Gehalt und Gedankengang als typische und zentral-bedeutsame Äusserung Zwinglis.

*

In allen angeführten Beispielen fällt das sorgfältige Hinführen zur Mitte des Glaubens, zu Jesus Christus auf. Zwar beginnt Zwingli den Gedankengang zu- meist mit allgemeinen anthropologischen Feststellungen, aber diese sind nie um ihrer selbst willen formuliert. Sie bezeichnen stets nur den Ansatzpunkt der «gradatio», des fortschreitenden Gedankengangs, dessen *Ziel immer Christus* ist.

Diese Denkstruktur hat, wie bekannt, in der Zwingli-Forschung lange Zeit zu dem Fehlschluss geführt, Zwingli setze «die Religion auf eine rationale Basis»; hier spreche zunächst «gar nicht der Christ, sondern der denkende Mensch»; man glaube, den modernen Religionsphilosophen zu hören. Dieser «an die Antike angelehnte, rationale religionsphilosophische Versuch» bleibe nun freilich merkwürdigerweise «mitten im Ansatz stecken»; «die rationale Basis wird preisgegeben, und die Religion gleitet in ihrer Wesensbestimmung und Eigenart ganz in die supranaturale christliche Offenbarung hinüber. Hier triumphiert das Christentum über die Antike...».³⁸ Die vorgelegten Texte widersprechen dieser Sicht. In ihnen gibt es kein «Steckenbleiben im Ansatz», kein «Preisgeben der Basis», kein «Hinübergleiten», keinen triumphalen Überbau über einer brüchigen Grundlage. Vielmehr denkt Zwingli immer «per gradationem»; für ihn ergibt sich ein Schritt aus dem andern. Er denkt grundsätzlich vom Ziel, von der Mitte, von Christus her. Dieser liegt für ihn schon im Blickfeld, auch wenn er an der Peripherie einsetzt. Im Grunde geht er nur scheinbar von aussen nach innen. Eigentlich steht er in der Mitte, auf dem Höhepunkt, und blickt von da aus nach aussen und unten. Darum ist der Weg immer schon vorgezeichnet. Er ist nie «neutral».

³⁶ S IV, S. 110.

³⁷ Die Schrift *De Providentia* ist entgegen einer weitverbreiteten Anschauung keine Zusammenfassung von Zwinglis Theologie, sondern eindeutig die ausführliche Behandlung eines Einzelthemas, gewissermassen selbst eine grossangelegte «Digressio». Diese ist von der Gesamtschau der Theologie her, wie Zwingli sie im *Commentarius* entwirft, zu interpretieren, nicht umgekehrt.

³⁸ W. Köhler, *Die Geisteswelt U. Zwinglis, Christentum und Antike* (1920), S. 105–107. Über die Wandlungen von Köhlers Zwingli-Auffassung vgl. Gäbler (A. 1), «Bericht über die Zwingliforschung im 20. Jahrhundert», Abschn. IV. «Theologie».

Er soll unter allen Umständen zwangsläufig zur Mitte, zur klaren Christusbotschaft führen.

Die Eigenart Zwinglis beruht nun aber darin, dass er es versteht, diese Mitte Christus in einen weiten Umkreis zu stellen, der bis hinaus zu allgemein-menschlichen Erwägungen reicht. Wenn auch die «Summe und der ganze Gehalt des Evangeliums» sichtbar werden soll, so führen die «Digressionen» doch durch das weite Feld der Natur und des Menschenwesens, und eben darin soll sich die Wahrheit des Evangeliums erweisen und bewähren.

Wie stark die Mitte, die Botschaft selbst, die Gedankengänge solcher Digressionen prägt, wird gerade an der Weihnachtsansprache deutlich. Zwingli setzt in ihr voraus, dass jeder Mensch Sehnsucht nach Glück und eine Bestimmung zum ewigen Leben habe; dass jeder, auch der gottloseste, Furcht vor zukünftiger Strafe empfinde; dass jeder zugeben müsse, dass seine Gerechtigkeit vor Gott nichts taue und er daher verzweifeln müsste. Alle diese Voraussetzungen sind aber im Grunde nur vom Evangelium aus gesehen «richtig». Sie sind eigentlich schon ein Teil der Botschaft, der Verkündigung. Mit einer absoluten Gottlosigkeit, einem grundsätzlichen agnostizistischen Unglauben, mit völliger Abwesenheit des «Gewissens» rechnet er gar nicht. Darum ist eine solche «Digressio per gradationem» nur dann logisch-zwingend, wenn «Gott diese Worte durch seinen Geist ins Herz spricht», wenn also, um es mit andern, bei Zwingli immer wiederkehrenden Worten zu sagen, Gott den Menschen durch seinen Geist zu sich zieht.³⁹ Die Erörterungen wollen genau genommen gar nicht «rational» beginnen und zur «supranaturalen Offenbarung» hinführen; sie wollen nur den Weg beschreiben, auf welchem Gottes Geist jeden Menschen «zu sich zieht».

Dem widerspricht nicht, dass Zwingli vom Denken jener Menschen ausgehen will, die «noch nicht durch den Geist Gottes und die wahre Gotteserkenntnis erleuchtet sind», die «noch sich selbst überlassen sind». Denn diese Haltung ist nur ihr subjektiver Zustand: sie kennen das Evangelium noch nicht. Was sie aber natürlicherweise in bezug auf sich selbst als Wahrheit erkennen, ist eben doch schon von Gottes Geist bewirkt. «Wer Wahres spricht, der redet aus Gott. Wer in solcher Überlegung (ratione) durch den Verstand von den sichtbaren (= natürlicherweise erkennbaren) Dingen zur Betrachtung des unsichtbaren Gottes aufsteigt (also genau den in der Weihnachtsansprache beschrittenen Weg geht), der handelt, wie Paulus bezeugt (Röm. 1, 19–20), Gott und sich selbst gemäß und erspriesslich, nicht ohne Gottes Licht.»⁴⁰ Denn Wahrheit, wo und von wem auch immer sie vorgebracht wird, ist vom Heiligen Geist.⁴¹

So geschlossen und vollständig der Gedankengang der Weihnachtsansprache erscheint, es fehlt ihr doch, wenigstens auf den ersten Blick, ein wichtiges Element

³⁹ Über das «Ziehen zu Gott»: Locher (A. 13), *Theologie Zwinglis*, S. 49.

⁴⁰ S IV, S. 95.

⁴¹ S IV, S. 89, vgl. S. 93: «Eo magis ad numinis commercium penetrandum, ut veritatis lucem clarius et clarius intueri liceat, . . . quae ubicunque est, a numine est, etiamsi quis inter beluas habitaret.»

der Theologie Zwinglis: die ethische Folgerung aus dem Evangelium. Diese fehlt jedoch auch in manchen seiner «Summen».⁴² Der Grund liegt darin, dass in ihnen zumeist die Tat Gottes, der Handel Gottes zu unserm Heil im Vordergrund steht, nicht aber unser Tun. So auch in der Weihnachtsansprache. Aber nun ist zu beachten, dass die Ansprache wirklich nur eine Digressio, eine Abschweifung von der Exegese, die von Wort zu Wort fortschreitet, sein will. Ihr geht die Auslegung zu Vers 10 «*evangelizo vobis*» voraus. In beinahe wörtlicher Vorwegnahme des Schluss-Satzes der Ansprache heisst es dort: «Jenen, die über das Gefühl der Sünde hinaus auch die Gnade und den Trost in Christus fühlen, ist Christus heilvoll und angenehm. Denn wo dieses Gefühl für die Barmherzigkeit ist, da ist auch Eifer um Unschuld und um ein besseres Leben und die Ausmerzung des erkannten Irrtums. Den Gläubigen kann die Sünde in keiner Weise gefallen noch genehm sein.»⁴³ Hier ist die ethische Folgerung klar ausgesprochen, und von diesem Zusammenhang her klingt sie in der «Abschweifung» sicher mit. Gelesen in diesem Kontext, aber nun doch gerade in ihrer betonten Ausrichtung auf die Heilstat Gottes in Christus, erweist sich die Weihnachtsansprache als ein für Zwinglis theologische Denkweise bezeichnendes Kernstück seiner Verkündigung.

Ernst Gerhard Rüsch, Abtwil, Kt. St. Gallen

⁴² Siehe oben Abschn. 2, a–f, h–k; dagegen ist die ethische Folgerung ausgesprochen in den Summen g, l, m.

⁴³ S VI 1, S. 553.